



Ines Müller:
*Filmbildung in der Schule. Ein film-
 didaktisches Konzept für den Unterricht
 und die Lehrerbildung.* München 2012:
 kopaed. 338 Seiten, 19,80 Euro

Filmbildung in der Schule

Heranwachsende verfügen heute über technische Medienkompetenz, sie denken vernetzt. Komplementär dazu bedarf es in der Schule filmspezifischer Basisqualifikationen auf Grundlage einer „Fachdidaktik, die sich auf den Gegenstand Film bezieht“ (S. 15). Ungeachtet zahlreicher Förderaktivitäten und auch nach dem erfreulichen Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) zur Medienbildung 2012 ist das Bildungspotenzial des Films, seiner Sprache und Wirkung am Ort Schule noch unausgeschöpft. Diese Leerstelle möchte Ines Müllers Publikation ausfüllen, die auf einer Dissertation am Institut für Erziehungswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster basiert. Die Autorin ist – Diktion, Aufbau und Inhalt der Arbeit zeigen es – gelernte Kamerafrau, verfügt über Unterrichtspraxis in Film und Fotografie ebenso wie über Erfahrungen in der Lehrerbildung. Dementsprechend konzipiert sie ihre didaktischen Überlegungen handlungsorientiert über aktive Zugänge. Ihr Ausgangspunkt ist, dass es durch den „Iconic Turn“ (S. 22) immer wichtiger wird, in Bildern denken und danach handeln zu können. Daraus leitet sie die Aufgabe des Erwerbs von „Bildlesekompetenz“ ab, einer „visuellen Alphabetisierung“ (S. 24) in der noch stark an Schriftkultur orientierten Schule. Mit dem Betonen der neuen, mehr begleitenden Rolle des „Filmlehrers“, der grundlegenden Bedeutung der Einstellung sowie der Erfahrung des filmischen Schaffensprozesses greift sie wichtige Impulse aus Alain Bergalas Essay *Kino als Kunst* auf, um schließlich drei komplexe schulische Filmvermittlungsansätze kritisch zu diskutieren: die „Integrative

Filmdidaktik“ der PH Freiburg, das Modell subjektorientierter Filmbildung des Züricher Medienpädagogen Björn Maurer und das kompetenzorientierte Filmbildungskonzept der Länderkonferenz MedienBildung. Wie aber nun Film, dem man nach Müller prozesshaft begegnen muss, in der Schule so erfahrbar machen, dass man ihn nicht fremddidaktisch verkürzt unterrichtet? Dazu bedarf es eines Lernens, das sich „im Wesentlichen als Konstruktion versteht und Unterricht aus Sicht der Lernenden sieht“ (S. 54). Die Autorin bezieht sich auf Kategorien einer konstruktivistischen Didaktik, um sie auf bestimmte Inhalte der Filmbildung zu applizieren, die sich ihrerseits „aus der Fachwissenschaft (Film) und der Fachpraxis (professionelle Filmarbeit)“ (ebd.) ergeben sollen. Schlüsselkategorien wie selbst entdeckendes und kooperatives Lernen werden mit anschaulich erläuterten Beispielen und Verfahren auf ihre filmdidaktischen Umsetzungsmöglichkeiten hin überprüft. Vor diesem Hintergrund entwickelt Müller ein anspruchsvolles Filmspiralcurriculum für die Jahrgangsstufen 1 bis 12, das einzelnen Themen und Kompetenzen bestimmte Inhalte, Verfahren und Lernprodukte zuordnet. Wie Filmbildungsinhalte sinnvoll als „Querschnittsaufgabe“ in andere Fächer eingebunden werden könnten, zeigen die Vorschläge zum Aufbau eines schulinternen Filmcurriculums für die mittleren Jahrgangsstufen. Auch die Anregungen zur Gestaltung von Film-Unterrichtsräumen dürften für Praktiker in Schule und Ausbildung einen hohen Gebrauchswert haben. Zu Recht bezieht die Autorin Überlegungen zur Basisqualifizierung von Lehrkräften mit ein, indem sie Standards entwickelt, über

welche Filmkompetenzarten und -inhalte Lehrerinnen und Lehrer verfügen sollten: Filmkompetenz, filmpädagogische Kompetenz, filmtheoretische Kompetenz. Als Dozentin und teilnehmende Beobachterin von Praxismodulen in allen drei Phasen der Lehrerbildung dokumentiert sie selbst evaluierte Umsetzungsmöglichkeiten der Filmkompetenzstandards. Bei dem Bestreben, Filmernkonzepte möglichst konsequent aus dem Gegenstand zu entwickeln, gerät der Autorin die Relevanz von Filmbildungsmöglichkeiten aus Sicht anderer Fächer am Ende etwas aus dem Blick. Der Umgang mit Film ist immer an Inhalte und Themen gebunden, weshalb es gute Gründe dafür gibt, dass Film bei uns kein eigenes Fach ist, sondern fächerübergreifend unterrichtet wird. Strittig sein dürfte ihr Vorschlag, die Vermittlung filmbildnerischer Basics dem besonders „bildnahen“ Fach Kunst zu überlassen – eine problematische Zuordnung zu einem „Feder führenden“ Fach mit vergleichsweise marginaler Stundenplanpräsenz. Der mit der Präferenz für Einzelbild und Kamerablick einhergehende Fokus führt, bei aller Einsicht in die Notwendigkeit didaktischer Reduktion, zu einer nicht immer plausiblen Bevorzugung der Einstellung gegenüber der Montage und anderer filmischer Parameter. Ungeachtet solcher Einwände liegt mit dem Konzept von Ines Müller ein gut nutzbares Grundlagenbuch für all diejenigen vor, die Film in Schule und Lehrerbildung möglichst kompetent vermitteln bzw. vermitteln wollen.

Reinhard Middel